

Lorenz Glatz
Ratlos unzufrieden. Texte zu Kritik, Perspektive und Transformation
Mandelbaum Verlag Wien Berlin 2023
240 Seiten, 17,00 Euro
ISBN: 978399136-504-4

Nicht zufällig scheinen sich Titel und Untertitel zu widersprechen. Wie kann, wer ratlos und unzufrieden ist, Texte zu Perspektive und Transformation schreiben? Hier also schon, ehe man das Buch zur Hand nimmt, zeigt sich, was Franz Schandl meint, wenn er im Nachwort schreibt: „Wir setzen ein Publikum voraus, das nachdenken und nicht gefüttert werden will.“ (S. 237)

Lorenz Glatz macht es nämlich weder sich noch uns, den Leserinnen und Lesern, einfach. Formal ist das Buch eine Zusammenstellung einer Auswahl seiner Texte, die fast alle in den „Streifzügen“ <https://www.streifzuege.org/> erschienen sind, einer seit knapp 30 Jahren existierenden österreichischen Zeitschrift. Deren Redaktion gehört Glatz seit 2001 an und die hat ihm diese Auswahl in Buchform zum 75. Geburtstag geschenkt. Inhaltlich handelt es sich um einen Parforceritt durch das wertkritische Gedankenuniversum, den Lorenz Glatz aber von einem zutiefst humanistisch-engagierten Standpunkt aus unternimmt und nicht, wie es Wertkritiker*innen ansonsten gelegentlich vorgeworfen wird, von einem zynisch-unbeteiligten.

Es geht dem Autor weniger darum, analytisch nachzuweisen, dass es „eine gute Zukunft nur jenseits von Markt und Staat gegen kann“, wie der erste Beitrag, der dem Buch auch den Titel gibt, „Ratlos unzufrieden“, in der Unterüberschrift bemerkt (S. 7). Er beschreibt diese für ihn eigentlich eher selbstverständliche Aussage vielmehr mit Beobachtungen, liefert eine Empirie dazu, die es schwer machen soll, am bekannten, eingefahrenen Lebensmodell festzuhalten. Der Bruch mit einer Gesellschaft und Ökonomie, die Konkurrenz, Erfolg und Durchsetzungsvermögen nicht nur von den Wirtschaftsakteuren, sondern auch von den Individuen verlangen, ist schwierig. Er kann nicht als rein intellektuelle Leistung vollzogen werden, sondern verlangt auch eine Veränderung unserer Emotionen.

Denn auch „wir“, „wir Linken“, „wir 'im kritischen Betrieb““ (S. 57) entwickeln oft eine Umgangsweise miteinander, die Glatz „Kampfhundsyndrom“ (ebda.) nennt: „Lebensmut heißt da die Bereitschaft, andere rauszubeißen. Ich oder du ist die Parole, ein Wir meint keine Freunde, es definiert sich bloß gegen Feinde, was beiden Seiten ganz geläufig ist. Ein Opfer ist nur allzuoft ein unterlegener Täter und schließt sich diesem an, um selber wieder auszuteilen.“ (S. 59)

Dieser Befund ist für Glatz aber kein Grund, mutlos zu werden, sondern im Gegenteil, er sucht den Weg „hier raus“ (S. 69). Im Kapitalismus, so hatte Marx die Warengesellschaft analysiert, bestehen die Beziehungen zwischen den Subjekten nicht zwischen ihnen als Menschen, sondern als Warenbesitzer*innen. Die kapitalistische Anti-Gesellschaft muss, so nimmt der Autor das auf, „für ihre Etablierung und weitere Entwicklung gesellschaftliche Beziehungen unter den Menschen zerstören, zugleich kann sie aber als 'ungesellschaftliche' Gesellschaft von Dingen nur existieren, weil doch immer noch persönliche Beziehungen weiter existieren“ (S. 79). Und so kommt „die Emanzipation aus den Fragmenten“ (ebda.).

Es würde sich lohnen, weiteren Versuchen nachzugehen, Widersprüche zu denken und Auswege zu finden, die sie nicht einfach in Kampfhundemaneier für eine Seite entscheiden, sondern die Widersprüche im besten Sinne „aufheben“, also gleichzeitig den Grund ihrer Notwendigkeit bewahren und ihre Verbissenheit ineinander beenden. Aber das würde den Rahmen einer Rezension überschreiten und gelingt auch dem Autor nicht immer auch nur zu seiner eigenen Zufriedenheit, wie etwa mehrere Texte zum Israel-Palästina-Konflikt zeigen. Deren einer zieht in der Überschrift das bittere Fazit: „Alles außer als Krieg ist schwer zu machen.“ (S. 114)

Vieles wird in den Texten angesprochen, das keineswegs Teil den allgemeinen Wissensstandes interessierter Leser*innen darstellen dürfte, auch wenn es nicht gänzlich neu und originär ist, ohne dass Glatz es näher ausführt. Hier mag als Beispiel der Bezug auf die Rolle der Feuerwaffen für die Entstehung des Kapitalismus dienen, auf die mehrere Texte zu sprechen kommen (etwa S. 66f). Distanzwaffen, schon die Armbrust, Langbogen, dann aber ganz besonders Gewehre und Kanonen, hatten das Rittertum als militärische Größe obsolet gemacht. Das hatte unter anderem Robert Kurz ausgeführt, auf den Glatz sich offensichtlich bezieht, ohne ihn zu nennen. Wer also auf Feuerwaffen setzt, muss damit rechnen, dass es die Gegner auch tun, sich also vor ihnen schützen. Dauerhafte Vorhaltung von Bewaffneten („stehende Heere“) und Festungsbau sind unabdingbare Voraussetzungen solcher Art von Kriegführung. Und dafür braucht ein Machthaber Überschussproduktion und Geld, also muss er die Wirtschaft entwickeln, die Produktion steigern und Geldsteuern eintreiben. „Von allem Anfang an sollte die später so genannte Wirtschaft durch Zentralisierung, ursprünglich oft (staatliche) Monopolisierung der Herstellung (aller möglichen Waren – WR) und durch die Ausrichtung auf wachsenden Verkauf und Kauf die Abschöpfung von (Geld)steuern aus Marktproduktion ermöglichen.“ (. 67) Ein dichter Satz, den man zweimal lesen und über den man nachdenken muss? Ja, davon gibt es noch mehr.

Es lohnt sich also, in dieses Buch reinzuschauen, auch für diejenigen, die den einen oder anderen Text des Autors, die eine oder andere Ausgabe der Streifzüge kennen oder sie vielleicht sogar abonniert haben. Dabei spielt es keine Rolle, ob man nur mal einen Text lesen mag – einige sind fast visionär, etwa der titelgebende erste „Ratlos unzufrieden“ oder der abschließende richtunggebende „Raus da!“ (S. 233ff) –, eher inhaltlichen Clustern folgt oder das Buch am Stück liest. In jedem Fall, das mag als Warnung oder als Empfehlung gelesen werden, muss man damit rechnen, dass man bestimmte Aspekte nochmal anderswo nachrecherchieren muss; das gelingt dann oft auf der Webseite der Streifzüge.